

Wenn es nicht die Wahrheit wäre, könnte es auch ein Märchen sein.

Die Rede soll sein vom Seidenlaubenvogel. Er ist ein Sammler, Mädchenverführer, Tänzer Choreograph, Architekt und lebt im fernen Australien. Sein outfit ist ein glänzendes Blau. Einer Dohle sieht er sehr ähnlich, hat aber wunderschöne Augen, die hellviolett sind. Bekannt ist er dafür, dass er einen Sammeltick hat. Genaugenommen ist es aber seine Strategie um Weibchen anzulocken. Eine werbliche Maßnahme, auf die bisher weder die Politik, noch die werbetreibende Wirtschaft gekommen ist.

Er dekoriert einen Platz von manchmal 90 cm Durchmesser, auf dem seine Hochzeit stattfinden soll mit blauen Fundsachen. Alles was blau ist, ist ihm willkommen. Die blauen Federn der Sittiche, blaue Blüten, Beeren, Käfer und Schmetterlingsflügel, Trinkhalme, Spraydosendeckel, Kämmen, Wäscheklammern, Spielzeugautos, Babyschnuller.

Sein bester Fund war einmal ein blauer Autoschlüssel von einem amerikanischen Ford Mustang. Sein Traum ist es einmal einen Skarabäus zu finden – die Mädels wären hingerissen, aber leider lebt der im fernen Ägypten. Ob ich jemals so weit fliegen kann?, dachte der Seidenlaubenvogel.

Mit der Zeit reifte in ihm der Wunsch, mehr über seine Sucht nach Blau wissen zu wollen. Er suchte einen alten, weisen Aborigine auf, der auch die Vogelsprache beherrschte, und bat ihn um weitere Erkenntnisse über die Farbe Blau. Der wiegte bedenklich sein Haupt. Ihm war nur eine blaue Aborigineschminke bekannt, aber sonst? Blau?

Er gab ihm den Rat, eine Färberfamilie aufzusuchen, die unweit am Buschrand in einer kleinen Faktory lebt. Eine vor vielen Jahren aus Deutschland imig-

rierte Familie, die mit Erfolg das Handwerk, besser die Kunst des Färbens, betreibt. Denn Wolle gibt es ja in Australien mehr als genug. Der alte Färbermeister war sehr freundlich, forderte den Vogel auf sich auf eine Stuhllehne zu setzen, um ihm dann seine Kenntnisse vermitteln zu können. Er begann mit einer Aufforderung. „Hörzu“, sagte er augenzwinkernd, ist eine Zeitschrift in meiner alten Heimat, die auffordert zuzuhören. Also, schöner blauer Vogel und all ihr Aquarellisten, Acrylisten, Blaufärber und Lasurölpinsler, hört meine Geschichte.

Es gibt das himmlische Blau. Ein nicht normales, gewöhnliches Blau. Ohne das Blaue vom Himmel herunterzulügen, es ist die Erscheinung des Unendlichen im Unendlichen, auch nicht im Regenbogen zu finden. Es kam nach Europa, um Malern, Glasmachern und Färbern eine übersinnliche, fast göttliche Farbe an die Hand zu geben. Im Orient war seinesgleichen schon beliebt, in Form von Schmuckgegenständen, wie dem ägyptischen Skarabäus.

Also, Marc O' Polo kannte es unter dem Namen Lapislazuliblau, als er es den Venetianern vorstellte. Ja, Venedig war damals Umschlagplatz aller exotischen Rohstoffe – auch Gedanken.

Fundort dieser Farbe war ein gewaltiger Marmorberg am Hindukusch, durch den sich blaue Adern aus dem Halbedelstein zogen. Aus diesem Lapislazuli wurde durch mühsames Zermahlen und Zerkleinern eine himmlisch blaue Lasurfarbe gemacht. Neunundvierzig Arbeitsgänge waren dafür nötig.

Lazul bedeutet im Persischen der Himmel, und die Maler erfanden den Ausdruck lasieren, also das Überziehen von etwas mit einer nicht deckenden Farbe. Weil die zu einem Exportartikel wurde, nannte man es Ultramarin, das Blau, das über das Meer kam.

Die aufwändige Herstellung machte es kostbar und teuer, teurer noch als Gold, wie damals schon Albrecht Dürer bemängelte.

Leonardo benützte dieses Blau sparsamst erst beim letzten Farbüberzug über gewöhnliche Verwandte des Blaus: Cousine Coelin, Onkel Kobalt, Mama Mangan, Erwin Berliner – ein entfernter Verwandter aus Deutschland –, Pariserblau, napoleonisch angehaucht. Preußischblau, das Blau des Alten Fritzen, Indigo und nicht zuletzt das Bremerblau. Wieso? Bremens Werder ist doch grün und nicht blau.

In der heutigen Zeit macht man Blau es aus Ölprodukten und damit deutlich preiswerter. Michelangelo besorgte sich diese wunderbare Farbe von Mönchen, die die Herstellung von Ultramarinblau als eine gewinnbringende Einnahmequelle erkannt hatten.

Stolz war das Ultramarin auf seinen Neffen Indigo, zugleich sogar ein wenig neidisch, ist er doch von Mister Lewis in den USA zum Färben von Jeansstoffen auserkoren worden und somit bei Millionen heutiger Menschen äußerst beliebt.

Doch so edel und strahlend wie das Ultramarinblau ist keines seiner Verwandten. Der berühmte Cennini empfahl ,bei seiner Herstellung die zarte Hand von jungen Schönen, die es besser können als die Männer. Das muss um das Jahr 1390 gewesen sein.

Heute tauchen amerikanische Künstler einfach nur Schwämme ins Blau und erklären, das sei Kunst.

Bei der letzten Fußball-Europameisterschaft kam das Blau zu großen Ehren. Überall wurden Blue-Goals aufgestellt, welche erstrahlten – über alle Maßen geheimnisvoll bei der Nacht.

Der Wiener Kabarettist Kreisler schrieb 1920 einen ironischen Text: Was wäre Wien ohne die Wiener? Die Ringstraße wär noch viel grüner und die Donau

wär endlich blau. Kornblumenblau sind die Augen der Mädchen beim . . . blau, blau blüht der Enzian. Zum Vatikan hat Blau eine besondere Beziehung. Wenn man es kalziniert, also der Hitze aussetzt, wandelt es sich um in die differenziertesten Stufen von Violettblau, welches bei der hohen Geistlichkeit in Rom hoch im Kurs steht. Auch bei Benedictus, dem Pabst aus Bayern, hatte es schon eine Audienz.

Schlechte Karten hat dagegen heute der blaue Dunst. But all what we need is more blue. Auch das maritime Blaue Band will noch genannt sein. Man sollte alles umfärben!

Unser Seidenlaubenvogel wäre fast vom Stuhl gefallen, so sprachlos war er über all diese verwunderlichen Dinge, die er vernommen hatte. Er schenkte dem Färbermeister zum Dank eine blaue Feder aus seinem Kleid, fasste den spontanen Entschluss nach Europa zu reisen. Nach Italien, nach Capri in die blaue Grotte. Mit einem BlueCurassao in der Hand diesen blauen Planeten, unsere schöne Welt und das Leben zuzugenießen; einfach nur blaumachen und nicht nur den Frauen gefallen zu wollen.

Meine Damen und Herren, was glauben Sie nun? Wer sind die Seidenlaubenvögel, und wer ist die potenzielle zu verführende Zielgruppe?

Rede Wilhelm B. Tarnow anlässlich der Vernissage der Ausstellung „Die Farbe Blau“ am 24.11.2012 im Theater an der Ilmenau in Uelzen.